

Global Media Journal

German Edition

Vol. 6, No. 2, Autumn/Winter 2016

URN:nbn:de:gbv:547-201600619

Amerikanisierung durch Internationalisierung: Die Expansion der International Communication Association (ICA)

Thomas Wiedemann & Michael Meyen

Abstract: Basierend auf der Soziologie Bourdieus problematisiert dieser Beitrag die Bemühungen der International Communication Association (ICA), sich über die Öffnung ihrer Führungsetage für Wissenschaftler außerhalb der USA in eine wahrhaft internationale Fachgesellschaft zu verwandeln und der Herausforderung einer global vernetzten Disziplin zu begegnen. Geleistet werden soll so ein kritischer Beitrag zur Selbstreflexion der Kommunikationswissenschaft, zu verstehen als Deutungsangebot und Ausgangspunkt für die wissenschaftliche Diskussion. Die Untersuchung von Habitus und Kapital der 29 ICA-Präsidenten und ICA Fellows aus der internationalen Scientific Community zeigt, dass die weltweit größte kommunikationswissenschaftliche Fachgesellschaft trotz der Ausweitung ihrer Führungsriege immer noch deutlichen US-Einflüssen unterliegt. Die neuen ICA-Würdenträger, die für nationale und fachliche Vielfalt stehen sollen, stammen aus Weltregionen, die eine besondere Nähe zu den Vereinigten Staaten auszeichnet, und wurden an US-Universitäten sozialisiert oder stark von der US-amerikanischen Forschungstradition geprägt. Ausnahmen („Einkäufe“ von führenden Vertretern anderer Fachgesellschaften oder alternativer Paradigmen) bestätigen die Regel. Die Internationalisierung der ICA-Führungsetage veränderte demzufolge weniger den Machtpol im Fach als vielmehr die Kommunikationswissenschaft weltweit. Zwar gelangten neue Perspektiven ins Zentrum der Disziplin. Im Gegenzug fand jedoch eine Amerikanisierung nationaler Felder statt, allen voran durch ICA Fellows als Vorbilder im Kampf um wissenschaftliches Kapital. Die Bemühungen der ICA, sich durch die Expansion ihrer Führungsriege zu internationalisieren, dürften somit die Machtstrukturen im Fach weiter verfestigt haben.

Keywords: Fachgeschichte, Fachgesellschaft, Internationalisierung, International Communication Association, Pierre Bourdieu

Einleitung

Basierend auf der Soziologie Bourdieus problematisiert dieser Beitrag die Bemühungen der International Communication Association (ICA), sich mit der Auszeichnung von Wissenschaftlern außerhalb der USA ein internationales Image zu verschaffen und so der Herausforderung zu begegnen, als eine global vernetzte

Disziplin zu reüssieren. Die Untersuchung von Habitus und Kapital der neuen ICA-Führungsränge außerhalb der USA zeigt, dass die Bestrebungen der weltweit größten Fachgesellschaft der Kommunikationswissenschaft, sich in eine wahrhaft internationale Organisation zu wandeln, kaum eine Veränderung der Machtverhältnisse im Feld bedeuten. Folgt man der kritischen Soziologie Bourdieus, führte die Internationalisierung der ICA vielmehr unbewusst zu einer Ausbreitung des US-amerikanischen Paradigmas kommunikationswissenschaftlicher Forschung in der Welt. Mit anderen Worten: Dieser Beitrag handelt von Inkorporierung. Im Fokus stehen die Biografien, die Karrierewege sowie das Wissenschafts- und Fachverständnis der 29 Kommunikationswissenschaftler an nicht US-amerikanischen Universitäten, die zu ICA-Präsidenten oder ICA Fellows gewählt wurden. Die dafür herangezogenen Quellen (Publikationen der Fachvertreter, zwölf biografische Interviews, Informationen auf persönlichen Webseiten), die mit einer theorie- bzw. kategoriengeleiteten Dokumentenanalyse ausgewertet wurden, lassen keinen anderen Schluss zu: Trotz aller Bemühungen um Internationalisierung unterliegt die ICA nach wie vor starken US-Einflüssen – und die internationale Fachgemeinschaft der Kommunikationswissenschaft hat sich dadurch nur noch weiter amerikanisiert.

Offiziell gegründet wurde die ICA im Jahr 1950 als *National Society for the Study of Communication* (NSCC), nachdem eine Handvoll US-Wissenschaftler aus der *Speech Association of America* (SSA) angetreten war, mit einem breiteren Verständnis von Kommunikation jedwede Form menschlicher Interaktion in den Blick zu nehmen (Weaver, 1977). Zu diesem Zeitpunkt war das Fach in Nordamerika und Europa noch unterentwickelt (Abbott, 2002; Simonson & Peters, 2008; Vroons, 2005; Wahl-Jorgensen, 2004), und in den meisten Ländern Asiens sowie auf der Südhalbkugel existierte es höchstens ansatzweise (Ishikawa, 1998; Melo, 1988; Tomaselli & Teer-Tomaselli, 2007). In den USA zielten die Anfänge kommunikationswissenschaftlicher Forschung auf berufspraktische Fähigkeiten – eine Ausrichtung, mit der das Fach seine Position an der Universität kaum verbessern konnte, zumal die Disziplin starken Einflüssen aus Politik und Wirtschaft ausgesetzt war (Delia, 1987; Glander, 2000; Pooley, 2008; Simpson, 1994). 1967 spaltete sich die NSCC auch formal von der SSA ab und gab sich zwei Jahre später den Namen *International Communication Association*, nach Klaus Krippendorff (2012, S. 1704) infolge der Einsicht, wonach Kommunikation weder ein nationales noch ein kulturspezifisches Phänomen sei.

Dass die ICA einmal für den Machtpol des internationalen kommunikationswissenschaftlichen Feldes stehen würde, war damals alles andere als absehbar. Die Fachgesellschaft zählte zwar rund 150 Mitglieder aus 27 Ländern (Weaver, 1977), ihr Radius blieb aber weitgehend beschränkt auf die USA. Von dort begann der Siegeszug der ICA, wenngleich die Ausweitung auf Gegenstände aus dem Bereich der internationalen Kommunikation nicht unumstritten war. Diese Entwicklung ging einerseits einher mit einem klaren Fokus auf akademische Reputation und der Schwerpunktverlagerung hin zu wissenschaftlichen Ansätzen (Knapp, 2012).

Dafür stand etwa der vor allem von George Gerbner vorangetriebene Relaunch des *Journal of Communication* im Jahr 1974, das sich schon bald als wichtigstes Publikationsorgan im Feld etablierte. Andererseits wurde der Aufstieg einer internationalen Fachgesellschaft mit US-amerikanischen Wurzeln begünstigt durch die in der ganzen westlichen Welt voranschreitende Institutionalisierung der Kommunikationswissenschaft, bei der die nordamerikanische Forschungstradition eine Vorbildfunktion einnahm, auch wenn die Debatte über den New World Information and Communication Order (NWICO) nicht ohne Widerhall blieb. Kurzum: Die wachsende Anerkennung der Disziplin (Craig, 2008) erfolgte vornehmlich in den Bahnen, die von den Naturwissenschaften vorgegeben waren. Die Neuausrichtung als empirische Sozialwissenschaft (Löblich, 2010; Mansell, 2007), für die zu Beginn in den USA vor allem die Arbeit von David Berlo an der Michigan State University stand, entsprach den Bedürfnissen einer Medienindustrie, die sich immer mehr für Marktforschung interessierte (Rogers, 1997). Ein weiterer Grund für die zunehmende Etablierung des Feldes und die Dominanz des US-amerikanischen Forschungsparadigmas war die Ausdifferenzierung des Mediensystems, verbunden mit einem gestiegenen Bedarf an Anwendungswissen und gut ausgebildeten Studenten sowie einer öffentlichen Diskussion über die gesellschaftlichen Folgen kommerzieller Medienprodukte (Meyen, 2015).

Die Konsolidierung der Kommunikationswissenschaft schlug sich natürlich auch in der ICA nieder. Das Ziel, als Fachgesellschaft mehr Substanz aufzuweisen (McLeod, 2012, S. 1743), führte zu einer Ausweitung des Publikationsprogramms sowie zur Gründung weiterer Divisions (verstanden als Abbild der Komplexität der Welt; *ICA History*, o.J., Par. 9) und gab zugleich den Anstoß für Diskussionen darüber, was es überhaupt bedeutet, eine internationale Fachgesellschaft zu sein. Zwar war dieser letzte Punkt für die ICA schon seit ihrer Umbenennung 1969 zentral. Doch erst zwei Jahrzehnte später formierten sich Initiativen, um der Herausforderung eines wissenschaftlichen Feldes zu begegnen, das nach dem Wegfall ideologischer Grenzen international geworden war und sich durch die gestiegenen Kommunikationsmöglichkeiten und die weltweite Mobilität in globalem Austausch befand. Die Mitte der 1990er-Jahre vom Global Connections Committee angeregten Neuerungen betrafen die Repräsentation nicht US-amerikanischer Fachvertreter im Board of Directors sowie in den Ausschüssen und Herausgebergremien der ICA, die Verlegung ihres Hauptsitzes nach Washington, DC, um von dort aus das Wachstum der Fachgesellschaft leichter zu managen (2004 zählte die ICA 4000 Mitglieder aus 76 Ländern), die Neustrukturierung der Mitgliedschaft, um der unterschiedlichen Finanzkraft der internationalen Wissenschaftler Rechnung zu tragen, sowie die Gründung der Zeitschrift *Communication, Culture & Critique*, angelegt als internationales Forum für Fragestellungen jenseits der angloamerikanischen Fachtradition. Jüngst schuf die ICA zusätzlich dazu den Posten von Internationalization Liaison Officers und richtete auch einen Ad-hoc-Ausschuss zur Internationalisierung der Fachgesellschaft ein. Dessen Report „Reinvigorating the ICA“ vom Frühjahr 2013 zielte auf die Rekrutierung nicht US-amerikanischer Mitglieder aus bislang unterrepräsentierten Weltregionen und regte an, integri-

ver über Kommunikation und Kommunikationswissenschaft nachzudenken. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Maßnahmen der ICA für ein Mehr an Substanz offenbar funktioniert haben. Wie in Abschnitt 2 gezeigt wird, ist die ICA mittlerweile ohne Zweifel die weltweit führende Fachgesellschaft der Kommunikationswissenschaft. Außerdem wandelte sie sich auf den ersten Blick auch erfolgreich von einer US-Fachgesellschaft, die eher zufällig internationale Mitglieder zählt, zu einer wahrhaft internationalen Einrichtung, die eher zufällig noch in den USA beheimatet ist (*ICA History*, o.J., Par. 14).

Dieser Beitrag folgt der wissenschaftssoziologischen Selbstverständlichkeit, dass die Entwicklung einer Disziplin kognitiven und sozialen Faktoren unterliegt (Löblich & Scheu, 2011). Gleichzeitig wird davon ausgegangen, dass internationale Fachgesellschaften und Konferenzen den transnationalen Austausch von Wissenschaftlern und Ideen entscheidend vorantreiben (Heilbron, Guilhot, & Jeanpierre, 2008, S. 148). Diese Annahme dürfte besonders für die Kommunikationswissenschaft in Deutschland zutreffen, die sich in der jüngeren Vergangenheit weiter ausdifferenziert hat und deren Vertreter sich über das nationale Feld hinaus als Angehörige einer internationalen Scientific Community verstehen und auf Sichtbarkeit in einer global vernetzten Disziplin setzen. Auf den Punkt gebracht: Gerade für Nachwuchswissenschaftler besitzen Auftritte auf der Jahreskonferenz der ICA und ein Aufsatz im *Journal of Communication* längst einen höheren Stellenwert als Vorträge auf Tagungen der DGPK oder ein Beitrag in der *Publizistik*. Umso wichtiger ist es deshalb, die Expansion der ICA genauer unter die Lupe zu nehmen.

„Truly international“, das ist heute essenziell für die Fachgesellschaft, folgt man der Grußbotschaft von Amy Jordan, ICA-Präsidentin 2015 (Jordan, 2015, Par. 2). In ihrem Mission Statement (o.J., Par. 1) nennt die ICA außerdem als wichtigstes Ziel, Exzellenz in wissenschaftlicher Forschung weltweit zu erreichen, weshalb sie die Inklusion und den Austausch von Wissenschaftlern unterschiedlicher Nationalitäten und Kulturkreise fördern will. In der Tat: Die ICA umfasst gegenwärtig Mitglieder aus 85 Ländern, und auch wenn 59 Prozent immer noch in den USA und nur drei Prozent in Afrika und Ozeanien beheimatet sind, hat sich der Anteil der internationalen ICA-Mitglieder in den vergangenen eineinhalb Jahrzehnten mehr als verdoppelt. Die Austragungsorte der ICA-Jahreskonferenzen deuten ebenso auf eine zunehmende Internationalisierung hin: Abgesehen von Berlin (1977) und Acapulco (1980) wurden alle großen Treffen der Fachgesellschaft bis 1989 in Nordamerika abgehalten. Mittlerweile finden sie im drei- bzw. sogar zweijährigen Turnus auch fernab des Kontinents statt. Durchaus beeindruckend ist, dass sich selbst auf den höchsten Machttagen der ICA das Bild einer internationalen Fachgesellschaft ergibt. Seit 2003 kommt beinahe die Hälfte der Angehörigen des Board of Directors nicht aus den USA. Und noch bedeutender dürfte sein, dass ebenso die Zahl der außerhalb der Vereinigten Staaten tätigen ICA-Präsidenten und ICA Fellows in den vergangenen Jahren gewaltig anstieg.

Zunächst zu den ICA Fellows: Bis 2006 erhielten nur sieben Forscher an nicht US-amerikanischen Universitäten die höchste Auszeichnung der Gesellschaft für eine besonders herausragende wissenschaftliche Leistung. Heute zählt die ICA 26 (sechs mehr zwischen 2007 und 2010 und noch einmal 13 mehr in den vergangenen sechs Jahren). Das Gleiche gilt für die ICA-Präsidentschaft: Seit 1989 wurden insgesamt zehn Nicht-US-Kommunikationswissenschaftler zum Präsidenten der Fachgesellschaft gewählt. Folgt man diesen Zahlen, dann wurden also sogar die höchsten Würdenträger der ICA internationaler – und damit allem Anschein nach auch diverser, was Theorietraditionen, Methodologie und generelle wissenschaftliche Einflüsse angeht. Allerdings genügt ein Blick auf die beiden Kandidaten, die zur Präsidentschaftswahl im Herbst 2014 antraten, um genau diesen letzten Punkt in Zweifel zu ziehen. Zur Wahl standen zwar zwei Asiaten (Peng Hwa Ang aus Singapur und Paul S. N. Lee aus Hongkong), doch wurden beide an Universitäten im Mittleren Westen der USA sozialisiert (Michigan State, University of Michigan). Die Frage ist also durchaus berechtigt, ob der Versuch der ICA überhaupt erfolgreich war, sich in eine wahrhaft internationale Fachgesellschaft zu verwandeln, die auch Paradigmen jenseits der nordamerikanischen Forschungstradition anerkennt.

Genau hier setzt der vorliegende Beitrag an. Im Mittelpunkt steht eine kritische Hinterfragung dessen, was die Internationalisierungsbemühungen der ICA in Form der Öffnung ihrer Führungsetage für Kommunikationswissenschaftler außerhalb der USA bewirkt haben. Demnach zielt dieser Aufsatz weniger auf die Beschreibung des episodischen oder fortlaufenden Wandels innerhalb einer Fachgesellschaft (Weick & Quinn, 1999). Vielmehr sollen die Mechanismen am Machtpol des Fachs hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf Hierarchien im Feld problematisiert werden. Noch deutlicher und mit Bourdieu (1998) formuliert fragt die Untersuchung nach der wechselseitigen Angleichung von subjektiven Strukturen (Habitus und Kapital) an objektive Strukturen (Feldpositionen) in der Kommunikationswissenschaft. Wenn die Expansion der ICA-Führungsriege im Folgenden kritisch hinterfragt wird, geht es also weniger darum, nachzuerzählen, *was* passierte und *wie* es dazu kam (Weaver, 1973), dass die ICA eine internationale Fachgesellschaft wurde. Vielmehr soll die Logik hinter dieser Internationalisierung (*warum*) ermittelt und eine nicht intentionale Erklärung gegeben werden dafür, dass das Fach bis heute weithin von der US-amerikanischen Forschungstradition dominiert ist. Die Untersuchung versteht sich demnach zwar als weiterer Baustein zur Geschichte von internationalen Fachgesellschaften in der Kommunikationswissenschaft (Meyen, 2014; Nordenstreng, 2008; Weaver, 1977), behandelt aber mindestens genauso die Frage nach der Identität der Disziplin (Donsbach, 2006; Hardt, 2008; Pooley & Park, 2013), insbesondere vor dem Hintergrund globaler Entwicklungen (Kavoori, 2009; Leung, Kenny & Lee, 2006; Mansell, 2007). Auf den Punkt gebracht: Der Beitrag möchte den Grad der Selbstreflexion im Fach erhöhen (Wahl-Jorgensen, 2000) und beleuchtet (wieder mit Bourdieu gesprochen) die unbewusste Strategie der ICA im Kampf um die Definitionshoheit darüber, was Kommunikationswissenschaft ist. Argumentiert wird aus einer kri-

tischen Perspektive, dass die Internationalisierung der ICA-Führungsrige das Feld der Kommunikationswissenschaft weltweit ironischerweise und ohne intentionales Kalkül nur noch weiter amerikanisiert hat. Selbstverständlich ist dieser Befund entsprechend dem hier zugrundeliegenden Theorieverständnis als Deutungsangebot aufzufassen sowie als Ausgangspunkt für die wissenschaftliche Diskussion.

Um diese soeben skizzierte Argumentation nachvollziehbar zu machen, diskutiert Abschnitt 2 zunächst Bourdieus Theorie wissenschaftlicher Felder und wendet seinen Gedankengang auf das internationale Feld der Kommunikationswissenschaft an. Abschnitt 3 stellt dann das Untersuchungsdesign der Studie vor und gibt Auskunft über Methode und zum Einsatz gekommene Quellen. Die Ergebnisse (Abschnitt 4) sind in vier Thesen untergliedert, die alle darauf hinauslaufen, dass mit der Internationalisierung der ICA-Führungsetage kaum Veränderungen am Machtpol des Fachs verbunden waren. Vielmehr wurden dadurch die Strukturen der US-Disziplin auf nationale kommunikationswissenschaftliche Felder jenseits Nordamerikas übertragen.

Die Logik wissenschaftlicher Felder und der Machtpol der Kommunikationswissenschaft

Die Bezugnahme auf Bourdieus Verständnis wissenschaftlicher Felder folgt der Annahme, dass eine theoretische Fundierung wesentlich ist, um systematische Untersuchungsergebnisse zu erzielen. Der wissenschaftssoziologische Ansatz Bourdieus, der für die Historiografie der Kommunikationswissenschaft wiederholt fruchtbar gemacht wurde (vgl. exemplarisch Meyen, 2012b; Wahl-Jorgensen 2000; Wiedemann 2012), geht von einer dynamischen Beziehung zwischen individuellen Dispositionen und sozialen Strukturen aus, die hinter jeder wissenschaftlichen Praxis steht. Folgt man Bourdieu (1998, S. 18-23), dann ist das wissenschaftliche Feld eine soziale Welt mit Hierarchien und Zwängen, strukturiert durch den prinzipiellen Gegensatz zwischen herrschenden und beherrschten Akteuren. Innerhalb dieses Rahmens sind die Positionen einzelner Akteure bekanntermaßen bestimmt durch ihren Habitus, ihr Kapital und die Logik des spezifischen wissenschaftlichen Feldes, in dem sie sich bewegen. Anders formuliert: Ob wissenschaftliche Akteure mächtig sind oder nicht, hängt von ihren symbolischen Ressourcen ab, also dem Kredit, der von den anderen Akteuren im Feld (der „Gesamtheit der gleich gesinnten Wettbewerber“) gewährt wird. Dem Machtpol des Feldes kommt dabei nach Bourdieu sowohl auf inhaltlicher als auch auf institutioneller Ebene eine besondere Rolle zu, denn er legt den Habitus und das Kapital für eine erfolgreiche Positionierung im Feld fest. Am Machtpol des wissenschaftlichen Feldes wird also definiert, welche Fragestellungen, Theorieansätze und Methoden als legitim gelten (Bourdieu & Wacquant, 1996) oder welche Forschungsgebiete, welche Netzwerke und welche Veröffentlichungsorte sich für die Karriere bezahlt machen.

Wendet man diesen Gedankengang auf die Kommunikationswissenschaft an, dann besteht kein Zweifel, dass die ICA den wichtigsten Bezugspunkt der Disziplin weltweit darstellt. Denn auch wenn sich die Disziplin als ausgesprochen heterogen beschreiben lässt (Calhoun, 2011, S. 1481) und die *International Association for Media and Communication Research* (IAMCR) immer noch behauptet, die alles überragende Fachgesellschaft im Feld zu sein (Wasko, 2014, Par. 1), sprechen aktuelle Zahlen eine deutliche Sprache: Erstens veröffentlicht die ICA fünf der wichtigsten kommunikationswissenschaftlichen Fachzeitschriften und die IAMCR gar keine, zumindest nicht auf Organisationsebene. Zweitens beliefen sich die ICA-Mitgliederzahlen bis 2014 auf 4500, wohingegen die IAMCR nur rund 1500 Mitglieder zählt. Und drittens verzeichnete die ICA zwischen 2011 und 2016 sechs Konferenzen mit mehr als 2000 Teilnehmern (Boston 2011: 2507; Phoenix 2012: 2166; London 2013: 2827; Seattle 2014: 2727; San Juan 2015: 2726; Fukuoka 2016: 2653), während die IAMCR im selben Zeitraum nur drei Konferenzen mit mehr als 1000 Teilnehmern verbuchte (2013 in Dublin, 2015 in Montreal und 2016 in Leicester). Zwar verstehen sich Kommunikationswissenschaftler auf der ganzen Welt als Sozialwissenschaftler und als Geisteswissenschaftler und beschäftigen sich mit den unterschiedlichsten Untersuchungsgegenständen, Methoden und Theorien (Averbeck, 2008; Calhoun, 2011; Craig, 2008). Trägt man jedoch den Wurzeln der ICA Rechnung sowie dem hohen Stellenwert der US-Forschungstradition im Fach, dann überrascht es nicht, dass der Machtpol der Kommunikationswissenschaft eng mit der Disziplin in den USA verbunden ist, deren Herz mit Ausnahme der beiden Annenberg Schools an den großen öffentlichen Universitäten schlägt. Zugespitzt formuliert: Der Habitus des Department of Communication an der Michigan State University, einer der Keimzellen des Fachs in den USA (Rogers, 2001), ist immer noch charakteristisch für viele dominante Akteure im Feld. Zu diesem Habitus (gelebt etwa von Charles Berger, Joseph Cappella, Robert Craig, Peter Monge, Byron Reeves, Michael Roloff und David Seibold, die alle an der Michigan State promovierten) gehören ein oftmals nicht akademischer und zugleich religiöser Familienhintergrund, mit dem ein besonderer Arbeitsethos, hohe Leistungsbereitschaft sowie ein öffentliches Verantwortungsbewusstsein einhergehen, eine Affinität zur Medienwirkungsforschung und zu psychologischen Erklärungsansätzen, die Einschätzung des Fachs als akademischer Underdog und, daraus resultierend, die Betonung methodischer Fähigkeiten mit dem Schwerpunkt Statistik und quantitative Datenanalyse sowie ein hohes Maß an Männerbündelei (Meyen, 2012b). Um das hier noch einmal zu betonen: Natürlich ist unbestritten, dass auch die Kommunikationswissenschaft in den Vereinigten Staaten eine gewisse Diversität aufweist und Raum lässt für Ansätze abseits des Mainstreams. Doch selbst wenn der Michigan-State-Habitus kein Synonym für die US-amerikanische Kommunikationswissenschaft ist, kann man ihn aus guten Gründen als Kernelement der dortigen Disziplin begreifen. Und man kann ihn als Hilfsmittel verwenden zur Beschreibung eines Wissenschafts- und Fachverständnisses, das für die ICA charakteristisch ist (obgleich sich auch diese nicht vollends darauf reduzieren lässt), zumal in der Wissenschaftssoziologie schon seit Thomas S. Kuhn (1967) davon ausgegangen wird, dass es in Phasen der „Normal-

wissenschaft“ kein gleichberechtigtes Nebeneinander von konkurrierenden Paradigmen in einem Fach geben kann.

Mit Bourdieu (1998) weitergedacht sind wissenschaftliche Felder aber auch der Ort eines kollektiven Kampfes um wissenschaftliche Autorität, und obwohl der Machtpol des Feldes die Definitionshoheit darüber besitzt, was gute Wissenschaft ist und was nicht, bleibt auch er stets umkämpft. In dieser Auseinandersetzung, die Bourdieu mit einem Spiel vergleicht, entspricht die unbewusste Strategie der wissenschaftlichen Akteure ihrer Position im Feld. Mit anderen Worten: Diejenigen Forscher, die zum Machtpol des Feldes gehören, können gar nicht anders, als die Feldstrukturen zu bewahren, schließlich bestimmen sie die Regeln des Spiels in Einklang mit der bestehenden Feldlogik, die Teil ihres Habitus geworden ist und damit zugleich ihre Bewertungskriterien guter wissenschaftlicher Praxis anleitet. Offen zutage treten dürfte dieser Mechanismus gerade dann, wenn die Spielregeln im Feld infrage gestellt werden, etwa bei einem Generationswechsel. Denkbar ist ein solches Szenario aber auch in einer zunehmend global vernetzten Disziplin wie der Kommunikationswissenschaft, deren führende Fachgesellschaft ICA sich plötzlich mit der Herausforderung konfrontiert sieht, Top-Positionen mit nicht US-amerikanischen Forschern zu besetzen, um so der Forderung nach einer Integration bisher unterbelichteter Perspektiven und einer „Entwestlichung“ des Feldes nachzukommen (vgl. exemplarisch Curran & Park, 2000; Thussu, 2009). Um jedoch zu erkennen, dass selbst echte Bemühungen dahingehend, die etablierten Zentren wissenschaftlicher Macht aufzubrechen, eine gegenteilige Wirkung entfalten können und bestehende Feldhierarchien weiter verfestigen, genügt ein Blick auf die Modalitäten bei der Wahl eines neuen ICA-Präsidenten oder ICA Fellow: Für diese Auszeichnungen infrage kommen nämlich nur solche Forscher, die langjährige Mitglieder der ICA sind, der Fachgesellschaft in vielerlei Hinsicht gedient haben und einen „aussagekräftigen“ Record mitbringen. Angesichts des Zusammenspiels aus Habitus und Kapitalstreben einzelner Wissenschaftler sowie dem habituellen Reflex des Machtpols, auf bekannte Fachvertreter mit Kredit entsprechend der herrschenden Reputationslogik zu setzen, dürfte eine Expansion der ICA-Führungsriege demnach mit hoher Wahrscheinlichkeit und ohne imperialistische Verschwörung dazu führen, dass die Machtstrukturen der US-Disziplin auf das Feld der Kommunikationswissenschaft weltweit übertragen werden.

Untersuchungsdesign

Um eine Aussage treffen zu können über den Erfolg der Bemühungen der ICA, sich über die Öffnung ihrer Führungsetage für Wissenschaftler fernab der Vereinigten Staaten zu internationalisieren, rückt der Beitrag die Forscher an nicht US-amerikanischen Universitäten in den Mittelpunkt, die zu ICA-Präsidenten oder ICA Fellows gewählt wurden. Wie schon erwähnt, votierten die ICA-Mitglieder seit 1989 zehnmal für einen Kommunikationswissenschaftler aus der internationalen Fach-Community als ICA-Präsidenten, der dann ebenso dem Board of Directors und dem Executive Committee der Fachgesellschaft angehört (Tabelle 1).

Tabelle 1: ICA-Präsidenten außerhalb der USA (chronologische Reihenfolge)

Jay Blumler (1989-1990), Akiba Cohen (1993-1994), Cindy Gallois (2001-2002), Wolfgang Donsbach (2004-2005), Sonia Livingstone (2007-2008), François Cooren (2010-2011), François Heinderyckx (2013-2014), Peter Vorderer (2014-2015), Peng Hwa Ang (2016-2017), Paula Gardner (2017-2018)

Außerdem sind bzw. waren von insgesamt 120 Kommunikationswissenschaftlern, die zu ICA Fellows gekürt wurden, 26 an nicht US-amerikanischen Universitäten ansässig (darunter sieben ehemalige ICA-Präsidenten, Tabelle 2). Wichtig ist zu wissen, dass diese größtmögliche Auszeichnung vonseiten der ICA, die 1979 ins Leben gerufen wurde und als Anerkennung für einen herausragenden Beitrag kommunikationswissenschaftlicher Forschung und den Dienst an der Fachgesellschaft zu verstehen ist (*ICA Fellows*, o.J., Par. 1), nur von bereits gewählten ICA Fellows mehrheitlich vergeben werden kann.

Tabelle 2: ICA Fellows außerhalb der USA (alphabetische Reihenfolge)

Janet Bavelas (seit 1980), Jay Blumler (1991), Joseph M. Chan (2014), Akiba Cohen (1997), François Cooren (2015), James Curran (2013), Wolfgang Donsbach (2010), Kirsten Drotner (2014), Cindy Gallois (2007), Cees Hamelink (2013), John Hartley (2012), Youichi Ito (2009), Elihu Katz (1991), Hans Mathias Kepplinger (2015), Hak-Soo Kim (2015), Dafna Lemish (2010), Richard Ling (2016), Sonia Livingstone (2008), Ifat Maoz (2016), Karl Erik Rosengren (1989), Winfried Schulz (2014), James Taylor (1989), Patti Valkenburg (2008), Peter Vorderer (2016), Joseph B. Walther (2013), Osmo Wiio (1982)
--

Der theoretischen Perspektive folgend fragt die Untersuchung nach Habitus und Kapital dieser 29 ICA-Präsidenten und ICA Fellows aus dem nicht US-amerikanischen Forschungsumfeld. Ermittelt werden soll so, welche Art von Forscher der Machtpol der Kommunikationswissenschaft für legitim erachtet, um das Fach auf internationaler Ebene zu vertreten. Was muss ein Kommunikationswissenschaftler aus der internationalen Scientific Community also haben, um von der ICA ausgezeichnet zu werden und damit zugleich selbst Zugang zum Machtpol des Feldes zu erhalten? Welcher Habitus und welches Kapital profitieren von der Internationalisierung der Fachgesellschaft? Oder noch konkreter: Woher kommen die internationalen ICA-Würdenträger, wie gelangten sie zum Fach und von wem lernten sie ihr Handwerkszeug? Welches Selbstverständnis zeichnet sie aus und welche Prinzipien leiten ihre Arbeit an und passen zu den Strukturen des Feldes? Welche Fähigkeiten, welche Expertise, welche Kontakte und welche Ressourcen besitzen sie?

Um die Biografien und die Karrierewege sowie das Wissenschafts- und Fachverständnis der 29 ICA-Präsidenten und ICA Fellows außerhalb der USA zu erforschen, erschien es angebracht, ein qualitatives Untersuchungsverfahren anzuwenden. Als Quellen dienten die wichtigsten Publikationen der Fachvertreter sowie zwölf biografische Interviews mit Angehörigen des Samples aus dem Jahr 2011, die für eine Kollektivbiografie der ICA-Fellows geführt wurden (vgl. Meyen, 2012a, 2012b). Um letzte Lücken zu füllen sowie die Aussagen aus den Interviews besser

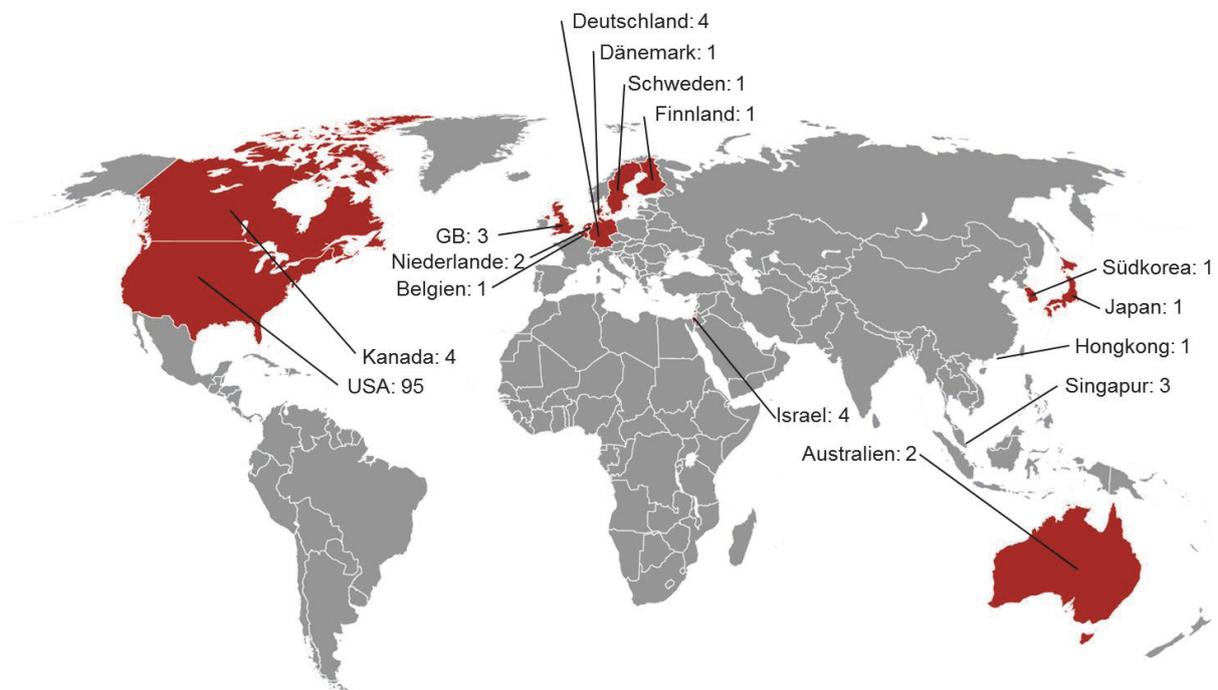
einordnen zu können, griff die Untersuchung zudem auf Informationen auf den persönlichen Webseiten der Wissenschaftler zurück. Ausgewertet wurde das Material mit einer kategoriengeleiteten Dokumentenanalyse basierend auf Bourdieus Denkwerkzeugen Habitus und Kapital.

Ergebnisse

Mithilfe einer Argumentationskette und untergliedert in vier Thesen zeigt dieser Abschnitt, wie die Führungsriege der ICA in die Welt expandierte und inwiefern dieser Prozess kaum die ICA selbst veränderte, sondern vielmehr das internationale Feld der Kommunikationswissenschaft. Das Format dieses Zeitschriftenbeitrags erlaubt nur eine begrenzte Zahl von Quellenbelegen. Sofern es sich um direkte Zitate aus den Interviews handelt, wurden diese im englischen Original belassen, um etwaige Sinnverfälschungen bei der Übersetzung zu vermeiden.

These 1: Die ICA-Präsidenten und ICA Fellows außerhalb der USA stammen ausschließlich aus Weltregionen, die eine besondere Nähe zu den Vereinigten Staaten auszeichnet. Lateinamerika, Afrika, die arabische Welt, weite Teile Asiens sowie Süd- und Osteuropa bleiben dagegen bis heute außen vor.

Abbildung 1: Verteilung der ICA-Führungsriege (ICA Fellows und ICA-Präsidenten)



Ein Blick auf die Verteilung der universitären Affiliationen der ICA-Führungsriege in der Welt (Abbildung 1) macht das erste Ergebnis schlagartig ersichtlich: Die ICA-Präsidenten und ICA Fellows arbeiten oder arbeiteten nur in 15 verschiedenen Ländern. Hier ist die Position der Vereinigten Staaten sogar noch stärker, als die ICA-Mitgliedszahlen vermuten lassen. Knapp 77 Prozent (95 von insgesamt 124)

der höchstdekorierten Wissenschaftler der Fachgesellschaft lehren oder lehrten an US-Universitäten. Bei den anderen 14 Ländern handelt es sich ausschließlich um enge Verbündete der USA. Zudem zeichnen sich Israel, Großbritannien, Australien, Kanada, Deutschland, Skandinavien und die Benelux-Länder durch eine besondere Affinität zur englischen Sprache aus. Es fällt leicht, hier eine Verbindung zu den Austragungsorten der ICA-Jahreskonferenzen fernab Nordamerikas herzustellen (Tabelle 3).

Tabelle 3: Internationale Austragungsorte der ICA-Jahreskonferenzen

1990: Dublin; 1994: Sydney; 1998: Jerusalem; 2002: Seoul; 2006: Dresden; 2010: Singapur; 2013: London; 2016: Fukuoka; 2018: Prag

Für die ICA bedeutet Internationalisierung also, in reiche und wirtschaftlich starke Länder zu expandieren. Und die weltweit führenden Kommunikationswissenschaftler zur ICA-Jahreskonferenz zu empfangen, ist ebenso voll und ganz die Aufgabe hochgradig spezialisierter Wissens- und Mediengesellschaften. Andersherum formuliert: Der Michigan-State-Habitus dürfte sich eher in Ländern ausbilden, in denen ein Bedarf an praktischem bzw. Anwendungswissen sowie empirischen Daten besteht (Löblich, 2010). Taucht man in die Biografien der 29 ICA-Präsidenten und ICA Fellows aus der internationalen Fach-Community ein, wird ihre Nähe zum Machtpol des kommunikationswissenschaftlichen Feldes noch deutlicher.

Tabelle 4: Verbindung der nicht US-amerikanischen ICA-Führungsrige zu den Vereinigten Staaten (alphabetische Reihenfolge)

Typ 1: ICA-Präsidenten und ICA Fellows außerhalb der USA mit US-Abschlüssen (14) und Anstellungen an US-Universitäten (6)

Peng Hwa Ang (Singapur), PhD an der Michigan State University

Janet Bavelas (Kanada), geboren in Portland, PhD an der Stanford University

Jay Blumler (Großbritannien), geboren in New York, BA am Antioch College

Joseph M. Chan (Hongkong), PhD an der University of Minnesota

Akiba Cohen (Israel), geboren in Detroit, PhD an der Michigan State University

Cindy Gallois (Australien), geboren in Washington, DC, PhD an der University of Florida

Paula Gardner (Kanada), PhD an der University of Massachusetts

Youichi Ito (Japan), MS an der Boston University

Elihu Katz (Israel), geboren in New York, PhD an der Columbia University

Hak-Soo Kim (Südkorea), PhD an der University of Washington

Dafna Lemish (Israel), PhD an der Ohio State University, 2010 Southern Illinois University

Richard Ling (Singapur), PhD an der University of Colorado

James Taylor (Kanada), PhD an der University of Pennsylvania

Joseph B. Walther (Singapur), geboren in Santa Monica, PhD an der University of Arizona, 2006 Michigan State University

James Curran (Großbritannien), Visiting Appointments an der Stanford University und der University of Pennsylvania

Cees Hamelink (Niederlande), Visiting und Guest Professorships an der Santa Clara University (1990), der Ohio State University (1993), der University of Hawaii (1998) und der University of Colorado (2005)

Hans Mathias Kepplinger (Deutschland), 1980 Research Fellow an der University of California, 1981 Visiting Professorship an der Southern Illinois University
 Ifat Maoz (Israel), 1993 Visiting Scholar an der Stanford University, 2002-2003 und 2006-2008 Senior Research Fellow an der University of Pennsylvania
 Peter Vorderer (Deutschland), 1983-1984 Studium in den USA (New York University, University of Michigan), 2004-2007 Joint Professorship an der University of Southern California
 Osmo Wiio (Finnland), 1979 Visiting Professor in Buffalo

Typ 2: ICA-Präsidenten und ICA Fellows außerhalb der USA mit US- bzw. ICA-Lehrern (7)

François Cooren (Kanada, Schüler von James Taylor)
 Kirsten Drotner (Dänemark)
 Sonia Livingstone (Großbritannien)
 Karl Erik Rosengren (Schweden)
 Patti Valkenburg (Niederlande)
 (Wolfgang Donsbach und Winfried Schulz, Deutschland)

Typ 3: Ausnahmen (2)

John Hartley (Australien/Großbritannien)
 François Heinderyckx (Belgien)

These 2: Beinahe alle ICA-Präsidenten und ICA Fellows, die an nicht US-amerikanischen Universitäten ansässig sind bzw. waren, wurden an Universitäten in den Vereinigten Staaten sozialisiert oder stark von US-amerikanischen Forschungsansätzen beeinflusst. Dennoch hat das internationale Umfeld der neuen ICA-Führungsriege Spuren hinterlassen. Unterstützt von alteingesessenen ICA-Größen wurden einerseits europäische und asiatische Fachtraditionen am Machtpol der Disziplin sichtbar. Andererseits konnten sich neue Perspektiven (etwa komparative Ansätze oder der Bereich Jugend und Medien) in der Fachgesellschaft etablieren.

Hinsichtlich ihrer akademischen Sozialisation lassen sich drei verschiedene Forschertypen in der neuen internationalen ICA-Führungsriege unterscheiden: Professoren mit Abschlüssen von US-Universitäten und temporären Anstellungen oder sogenannten „Joint Appointments“ in den Vereinigten Staaten (Typ 1), enge Schüler von Professoren, die seit Langem zur ICA-Spitze zählen (Typ 2), und Professoren ohne jede Verbindung zum Machtpol des Feldes (Typ 3). Wie Tabelle 4 zeigt, kamen über zwei Drittel der ICA-Präsidenten und ICA Fellows außerhalb der USA unmittelbar mit US-Universitäten in Berührung – als Studierende, als Visiting Professors sowie als zeitlich befristete Professoren oder auch in Form von Joint Appointments wie zum Beispiel Peter Vorderer von 2004 bis 2007 in Los Angeles.

Sechs der 29 ICA Fellows und ICA-Präsidenten an Fachstandorten fernab der USA wurden sogar in den Vereinigten Staaten geboren. Jay Blumler, der spätere Gründungsvater des Fachs an der Universität in Leeds, wuchs zum Beispiel in East Harlem auf. Von 1940 bis 1943 und dann von 1946 bis 1947 studierte er am An-

tioch College und erhielt eine Grundausbildung in den klassischen Disziplinen, darunter Chemie, Physik, Literatur und Statistik. Dazwischen, bevor er zur Armee eingezogen wurde, belegte er einen Russisch-Intensivkurs an der Georgetown University. Als seine wichtigsten Lehrer nannte Blumler (2012) die US-Politikwissenschaftler Donald Kingsley und John Sparks. Die beiden Wissenschaftler ebneten ihm auch den Weg nach Europa, wobei die US-Gesetzgebung ihr Übriges tat: Die „GI bill“, die Veteranen aus dem Zweiten Weltkrieg den Zugang zur Universität ermöglichte,

was not only available for education in the U.S., but anywhere else, as long as you got accepted. Both Kingsley and Sparks had spent time at the LSE [London School of Economics] with Harold Laski. Sparks encouraged me to apply, which I did. Laski became my supervisor. (Blumler, 2012, S. 1500)

Obwohl Blumler seit 1983 ein Joint Appointment an der University of Maryland hatte, wurde er zum Symbol des aufstrebenden kommunikationswissenschaftlichen Feldes in Europa. Die Gründung des *European Journal of Communication* begründete Blumler mit „different emphases among European and American scholars“. Rückblickend erklärte er dazu:

In 1980, I had a visiting professorship at Madison. I became aware of how graduate students were taught there. Although the training was impressive, I also formed the idea that much American work was just too concentrated on the bits and pieces of research, as well as being unaware of what was going on in other countries, especially in Europe. I felt if we could have a good journal, we could, in part, use it as a vehicle for creating awareness amongst Americans of European ideas and approaches. (Blumler, 2012, S. 1502)

Bei seiner Initiative zur Gründung einer europäischen Fachzeitschrift hatte Blumler zwei Mitstreiter: seinen Schüler Denis McQuail und den Schweden Karl Erik Rosengren, später ebenfalls ein ICA Fellow. Die von Blumler 1989 in San Francisco organisierte ICA-Jahreskonferenz stand unter dem Motto „Comparatively Speaking“. Wie später noch ausführlicher gezeigt wird, ist die komparative Forschung einer der wichtigsten Beiträge der neuen ICA-Führungsriege aus der internationalen Fach-Community. Bei den ICA-Präsidentschaftswahlen war Blumlers Gegenkandidatin bezeichnenderweise Doris Graber, eine Politikwissenschaftlerin, der es nicht gelang, nach Brenda Dervin (1985) und Edna Rogers (1987) die dritte Frau an der Spitze der Fachgesellschaft zu werden – und das zu einer Zeit, in der die Debatte über die Benachteiligung von Frauen sogar die ICA erreicht hatte.

Dennoch ist Blumler eindeutig ein Sonderfall, da er den Vereinigten Staaten schon in jungen Jahren den Rücken kehrte, eine Britin heiratete und mit dieser dann vier Kinder hatte, die alle in Großbritannien zur Welt kamen. Andere in den USA geborene ICA Fellows, wie zum Beispiel Janet Bavelas und Cindy Gallois, wanderten erst nach der Promotion aus. Und Joseph B. Walther war schon Full Professor an der Michigan State University (2006) und ICA Fellow (2013), ehe er an die Nanyang Technological University nach Singapur ging. Die akademischen Werdegänge der vier Israelis in der ICA-Führungsriege lassen sich durch ein

flexibles Pendeln zwischen Universitäten in den Vereinigten Staaten und in Israel charakterisieren. Um mit dem Ältesten zu beginnen: Elihu Katz, geboren 1926 in New York, durchlief sein gesamtes Studium an der Columbia University. 1955 wurde er Professor an der University of Chicago und 1963 wechselte er an die Hebrew University, wo er die fünf Jahre davor auch schon beschäftigt gewesen war. In Jerusalem blieb Katz bis zu seiner etatmäßigen Pensionierung im Jahr 1993, unterbrochen 1978 von einem Aufenthalt als Visiting Professor an der Annenberg School der University of Pennsylvania, und dorthin kehrte er dann auch im Ruhestand regelmäßig zurück. Eine seiner Schülerinnen an der Hebrew University war Dafna Lemish. Nachdem sie den Master in Jerusalem abgeschlossen und an der Ohio State University promoviert hatte, wurde sie 2002 Professorin an der Universität in Tel Aviv und 2010 ICA Fellow. Mittlerweile ist Lemish an der Southern Illinois University ansässig. Tel Aviv war auch die Universität, von der aus Akiba Cohen in den Ruhestand ging. Nach einer Kindheit in den Vereinigten Staaten und in Deutschland sowie einem ersten Universitätsabschluss an der Hebrew University (1966) absolvierte Cohen den Master und die Promotion an der Michigan State und kehrte 1973 nach Jerusalem zurück. Die frisch gekürte ICA Fellow Ifat Maoz promovierte 1997 an der Universität in Haifa und war dann insgesamt drei Jahre als Visiting Scholar an der Stanford University sowie als Senior Research Fellow an der University of Pennsylvania tätig, bevor sie 2012 Professorin an der Hebrew University in Jerusalem wurde.

Um mit dem Michigan-State-Habitus in Berührung zu kommen, ist es jedoch gar nicht unbedingt nötig, in den Vereinigten Staaten und damit direkt an der Quelle zu studieren oder zu arbeiten. Neben den 20 ICA-Präsidenten und ICA Fellows aus der internationalen Fachgemeinschaft, die Studienabschlüsse oder Anstellungen an US-Universitäten aufweisen, wurden weitere sieben von akademischen Lehrern sozialisiert, die dem dominierenden Habitus im Feld besonders nahestehen (Typ 2). In Tabelle 4 sind die Namen von Wolfgang Donsbach und Winfried Schulz deshalb in Klammern gesetzt, weil ihrer Lehrerin Elisabeth Noelle-Neumann immer wieder vorgehalten wurde, im Dritten Reich als Journalistin gearbeitet zu haben (Simpson, 1994), und sie auch deshalb nie eine offizielle Position in der ICA innehatte. Trotzdem war Noelle-Neumann zweifellos stark geprägt von der Kommunikationsforschung in den USA, wofür etwa ein Stipendium an der University of Missouri in den späten 1930er-Jahren sowie die regelmäßigen Aufenthalte als Visiting Professor zwischen 1978 und 1991 an der University of Chicago geltend gemacht werden können. Mehr noch: Die von Noelle-Neumann begründete „Mainzer Schule“, der nicht nur Donsbach und Schulz, sondern auch Hans Mathias Kepplinger zuzuordnen sind, kann mit gutem Recht als deutsches Pendant zum Department of Communication an der Michigan State bezeichnet werden. Auf die Frage nach der Ausrichtung dieser Schule antwortete Donsbach (2012, S. 1584):

The common denominator of us is first empirical thinking and having proof of what to say. One cannot just make new books out of old ones, but rather bring new evidence. The second is being bold enough to go against PC and climates of opinion.

Wie Blumler nannte im Übrigen auch Donsbach „to do comparative research“ (2012, S. 1584) als eine der größten Motivationen für seine wissenschaftlichen Aktivitäten im Ausland.

Die weiteren internationalen ICA-Führungsfiguren aus Typ 2, wie etwa der Frankokanadier François Cooren, aber auch Sonia Livingstone, Patti Valkenburg und Kirsten Drotner, wirken auf den ersten Blick nicht nur geografisch weit entfernt vom Michigan-State-Habitus. Doch selbst die drei europäischen Professorinnen, die aus Nachbardisziplinen zum Fach stießen, hatten in jungen Jahren Mentoren aus dem Kreis der ICA-Spitze. „When I moved from Leiden to Amsterdam, I felt very lonely“, sagte zum Beispiel Valkenburg (2012, S. 1874), die zunächst ein Lehramtsstudium im Bereich Sprache und Gesundheitspädagogik absolvierte, ehe sie 1995 an der Universität Leiden promovierte.

In the Netherlands, there were no colleagues with whom I could talk about my interests. At my first ICA conference, I met Joanne Cantor. We e-mailed each other at the time at least once a week. That went on for years. ... Joanne was my mentor right from the start. At ICA, I felt [at] home. In 1995, I was the only person from the Netherlands there. (Valkenburg, 2012, S. 1874)

Mit rund 20 wissenschaftlichen Mitarbeitern ist Valkenburg heute die europäische „Drittmittel-Königin“ im Feld.

Ein recht ähnliches Beispiel ist Sonia Livingstone, die Psychologie studierte, 1987 in Oxford promovierte und ziemlich lange überhaupt keinen Kontakt in die Vereinigten Staaten pflegte. Für Livingstone übernahmen dann zwei ICA Fellows der ersten Stunde die Rolle als Brückenbauer und Mentoren:

My PhD was examined by Jay Blumler. He said to my bemused supervisor, “I understand absolutely what she has been doing, it’s brilliant, let’s promote its publication”. He became my mentor forever. He helped me publish in the early years, and he introduced me to people. ... [In 1990], I went to Jerusalem. Elihu Katz has been a mentor to me ever since. ... It was my first time in a media department. (Livingstone, 2012, S. 1727-1728)

Bemerkenswert sind diese beiden Geschichten aus zwei Gründen. Als ICA Fellow und ehemalige ICA-Präsidentin war Livingstone erstens selbst Mentorin einer nicht US-amerikanischen ICA Fellow. Denn sie fungierte als hauptverantwortliche Leiterin von mindestens zwei großen international vergleichenden Studien über Kinder und Medien, an denen auch Kirsten Drotner aus Dänemark beteiligt war. Nimmt man noch Dafna Lemish hinzu, stehen die drei Frauen zweitens für den Erfolg dieses Forschungsgebiets innerhalb der ICA. Childrens, Adolescents, and the Media (CAM) wurde erst 2008 eine Interest Group der Fachgesellschaft, erhielt aber dann nach nicht einmal zwei Jahren den Status einer Division. Treibende Kraft hinter dieser Entwicklung und erste CAM-Chair war Patti Valkenburg, die ihrerseits auf die Unterstützung von Livingstone und Lemish zählen konnte:

The youth and media researchers had no home. We were dispersed across many disciplines. Psychology, education, and anthropology. I wanted to create a division where we could exchange ideas and present our work. The youth and media researchers were not taken seriously enough at ICA. We were talking about it and talking about it, but nothing happened. One person had to do it. (Valkenburg, 2012, S. 1847)

Um das hier ganz deutlich zu formulieren: Zwar verbreitete die ICA den Michigan-State-Habitus zweifellos in eine Handvoll Länder, in dem sie Absolventen von US-Universitäten „exportierte“ und Erfolg versprechenden ausländischen Forschern beratend zur Seite stand. Gleichwohl hatte dieser Amerikanisierungsprozess Folgen für die ICA, die weit über Jahreskonferenzen jenseits Nordamerikas oder höhere Reisekosten für die Führungs-Meetings der Fachgesellschaft hinausgehen. Die offensichtlichsten Veränderungen sind neue Divisions wie etwa CAM, aber auch Journalism Studies, deren Grundstein Thomas Hanitzsch 2003 mit Unterstützung von David Weaver legte. Ähnlich wie CAM erhielt auch Journalism Studies nach nur zwei Jahren den Division-Status. Und auch wenn Hanitzsch bis dato noch nicht zum ICA Fellow gekürt wurde, übertrug man ihm von 2011 bis 2015 die Herausgeberschaft des prestigeträchtigen ICA-Journals *Communication Theory*. Genauso wie Blumler, Donsbach und Livingstone steht auch Hanitzsch mit dem Projekt *Worlds of Journalism* für komparative Forschung – der zweite große Einfluss, den die neue ICA-Führungsriege außerhalb der USA für sich geltend machen kann. Dieser Forschungsperspektive außerdem zuzurechnen sind Akiba Cohen, Cees Hamelink, Youichi Ito, Elihu Katz, Karl Erik Rosengren und Osmo Wiio, um nur die Wichtigsten zu nennen. Wer auch immer komparative Forschung an US-Universitäten betreiben möchte, braucht Kooperationspartner im Ausland. Selbstverständlich bringen diese Partner dann eigene Ideen mit und beeinflussen so bis zu einem gewissen Grad das kommunikationswissenschaftliche Feld in den USA. Ito zum Beispiel, der Mitte der 1970er-Jahre bloß als Einfallstor zu japanischen Fördermitteln gesehen wurde, arbeitete nicht nur mit Kollegen aus den Vereinigten Staaten wie etwa den ICA Fellows Steven Chaffee, William B. Gudykunst und Everett M. Rogers zusammen. Genauso gelang es ihm, seine Konzepte zur Informationsgesellschaft und zu *Kuuki* in der internationalen Scientific Community sichtbar zu machen (Ito, 2012). Mit anderen Worten: Wenn auch nur in begrenztem Umfang, so war die Aufnahme von internationalen Forschern in die Führungszirkel der ICA dennoch begleitet von Zugeständnissen und der Integration von Denkansätzen, die das Spektrum der kommunikationswissenschaftlichen Forschung in den USA breiter werden ließen.

These 3: Die Expansion der ICA-Führungsetage in die Welt umfasst „Einkäufe“ von Akteuren, die den Machtpol des Feldes herausfordern. Das gilt zum einen für führende Vertreter regionaler Fachgesellschaften wie der European Communication Research and Education Association (ECREA) und des Asian Mass Communication Research and Information Centre (AMIC) sowie weltweit agierender Organisationen wie der World Association for Public Opinion Research (WAPOR). Zum anderen zielt diese Strategie auf Symbolfiguren alternativer Ansätze wie etwa Cultural Studies und Gender-Forschung. Bei beidem handelt es sich zahlenmäßig aber bisher nur um Symbolpolitik.

Auch wenn zu dieser These die zwei Ausnahmen gehören, die dem dritten Typ in der neuen internationalen ICA-Führungsriege zugeordnet wurden (Tabelle 4), geht es hier nicht nur um John Hartley und François Heinderyckx. Um mit Letzterem

zu beginnen: Heinderyckx' Muttersprache ist Französisch. In seiner Kurzbiografie und in seiner Publikationsliste findet sich kein Hinweis, dass während seiner akademischen Sozialisation irgendeine Verbindung zu den Vereinigten Staaten bestand. Jedoch war Heinderyckx Mitgründer der ECREA und von 2005 bis 2012 ihr Präsident. Als er 2011 schließlich für das Amt des ICA-Präsidenten kandidierte, rückte er in seinem Statement zur Wahl genau das ins Zentrum:

Together with a talented and dedicated team, I developed, organized, and consolidated an association now over 2800 members strong, and involved in a range of activities including a yearly doctoral summer school, a book series, and numerous conferences and workshops. (Heinderyckx, 2011, Par. 9)

Mit Blick auf das Tempo ihres Wachstums, die Wirtschaftskraft der Länder ihrer Mitglieder und die vielen Kooperationsmöglichkeiten in unmittelbarer Nachbarschaft war aus der ECREA ein ernst zu nehmender Konkurrent der ICA geworden. Das gilt ebenso in Sachen theoretische und methodische Orientierung, denn hier setzt die ECREA mehr auf Integration und ist leichter zugänglich für Kommunikationswissenschaftler aus Süd- und Osteuropa. Als ICA-Präsident und genauso wie seine Vorgänger wahrscheinlich baldiger ICA Fellow dürfte Heinderyckx jedenfalls der Aura als europäischer Herausforderer des herrschenden Habitus im kommunikationswissenschaftlichen Feld beraubt sein.

Der Fall Peng Hwa Ang ist ähnlich gelagert, auch wenn das AMIC eigentlich auf den Staat Singapur begrenzt ist und damit streng genommen keine regionale Fachgesellschaft ist. Dank Singapurs Wirtschaftskraft kommt ihm aber eine gewichtige Position in der ganzen Region zu (Kuo & Lee, 2006). In seiner Kampagne zur ICA-Präsidentschaftswahl 2014 nahm Peng Hwa Ang sowohl Bezug auf die zehn Jahre, in denen er dem AMIC vorstand (2003 bis 2013), als auch auf die ICA-Jahreskonferenz 2010 in Singapur:

I actively steered AMIC towards serving as an association for media, communication and information academics, just like the ICA. AMIC's flagship event is the annual conference where some 250 to 350 delegates attend. Indeed, the 2010 ICA in Singapore was organized to overlap with the AMIC conference, thus enabling me to bring more people together. (Presidential Candidate, 2014, Par. 14)

Neben François Heinderyckx und Peng Hwa Ang zählen heute noch einige andere Forscher zur internationalen ICA-Führungsriege, die früher als Herausforderer des Machtpols im Feld gelten konnten. Cees Hamelink zum Beispiel ist eine Ikone der IAMCR, und das nicht nur wegen seiner Präsidentschaft (1990 bis 1994). Gleiches gilt für Dafna Lemish und die Gender-Forschung sowie für John Hartley und Cultural Studies. Hartley studierte zunächst in Wales, schloss die Promotion dann an der Murdoch University in Australien ab und hat gegenwärtig in beiden Ländern eine Professur inne. Und was die WAPOR betrifft: Natürlich ist diese Fachgesellschaft nicht so weit entfernt von dem Habitus, der die ICA seit Mitte der 1970er-Jahre regiert. Dennoch kann es als symptomatisch gelten, dass Wolfgang Donsbach Mitte der 1990er-Jahre ihr Präsident war sowie das *International Jour-*

nal of Public Opinion Research zunächst als Redakteur betreute (1988 bis 1994) und dann von 1999 bis 2010 als Herausgeber.

These 4: Über die ICA und ihre prestigeträchtigen Auszeichnungen wurden nationale kommunikationswissenschaftliche Felder von Ländern mit einer besonderen Nähe zu den Vereinigten Staaten amerikanisiert. Eine zentrale Rolle spielen dabei ICA Fellows außerhalb der USA, denn sie dienen Nachwuchswissenschaftlern als Vorbilder und zeigen theoretische und methodische Wege auf, wie man wissenschaftliches Kapital erwirbt.

Patti Valkenburg ist nicht die Einzige unter den neuen ICA Fellows aus der internationalen Scientific Community, die sich zu Beginn ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit sehr einsam fühlte, dann aber Gründerin und Leiterin eines national führenden kommunikationswissenschaftlichen Fachinstituts wurde. Eine ähnliche Karriere und der Aufbau eines schlagkräftigen Instituts gelangen einigen der frühen ICA Fellows außerhalb der Vereinigten Staaten: James Taylor mit der „Montreal School“, Osmo Wiiio mit dem Department in Helsinki, Jay Blumler mit dem Fachstandort in Leeds, Elihu Katz in Jerusalem, Karl Erik Rosengren in Lund sowie auch Youichi Ito und Elisabeth Noelle-Neumann, wenngleich Letztere nie offiziell von der ICA ausgezeichnet wurde. Über die Anfänge und die Entwicklung der „Montreal School“ berichtete James Taylor (2012, S. 1827) Folgendes:

When I came to Montreal, there was no communication program. ... I built it from zero. Now, there are 20 professors. At the beginning, we weren't even a department. We were a section in psychology. So communication had to build a reputation. I'm proud of the fact that it has done so. Now, it is recognized as a world-class department.

In demselben Interview betonte Taylor (2012, S. 1826), in seinem Forschungsgebiet habe kein Einfluss aus den USA bestanden: „I had no contact to speak of with the American branch of organizational communication until about 1988. At Annenberg, they had no tradition of it. Organizational communication grew up in the Midwest and in California.“ Dennoch räumte er ein, dass er “didn't even know that there was any such academic field”, als ihm 1966 die Leitung der TV-Labore an der Annenberg School übertragen wurde.

I had never heard of it; at the Commission, it was all sociology and political science. In fact, Annenberg had gone through a big shift about two years before I went there. Previously, the focus had been on culture, but when George Gerbner came in, he said we do science. Looking back, it now seems that I entered a very strange world. Social science must be disciplined, etc. Now, I think it was unbelievable. (Taylor, 2012, S. 1824)

Als er das neue kommunikationswissenschaftliche Department in Montreal auf den Weg gebracht hatte, ohne dabei promoviert zu haben („my first proposal was refused in 1970“), ging Taylor zurück zur Annenberg School und schloss die Promotion erst im Jahr 1978 ab. 2002 kandidierte er erfolgreich für die ICA-Präsidentschaft. Zu seinen Schülern aus Montreal zählt François Cooren, mittlerweile ebenfalls ICA Fellow und ehemaliger ICA-Präsident.

Das Kapitel USA in der Biografie von Osmo Wiio aus Helsinki datiert aus einer noch früheren Zeit. In den 1950er-Jahren erhielt Wiio ein „scholarship to attend the American seminar in Salzburg, Austria. One of the lecturers was Percy Tannenbaum“ (2012, S. 1867). Daraufhin wurde Wiio als Mitarbeiter in einem international vergleichenden Forschungsprojekt zum Thema Readability engagiert, das Tannenbaum bereits während seiner Zeit an der University of Wisconsin vorbereitet hatte. Für Wiio (2012, S. 1868) bedeutete die Unterstützung aus den USA

advice, not money. I had texts from *Reader's Digest* and also articles from Finnish magazines. I asked 1500 students in different schools to read them. The method was very good. We deleted every fifth word, and the reader had to guess the missing word. We then had a direct measure of how people understood the text. It turned out that I was the only one from the 10 international projects who finished the study. It became my doctoral thesis.

Da die Professoren in Finnland „knew little about this kind of research“, reiste Tannenbaum extra aus den Vereinigten Staaten an, um Wios Prüfung abzunehmen. Die Folge: „We became good friends.“ Später, im Jahr 1978, schlug Wiio zwar ein Stellenangebot aus Buffalo aus, aber „made a lot of contacts there“. Er veröffentlichte im *ICA Yearbook* und organisierte die ICA-Jahreskonferenz 1977 in Berlin. In dem biografischen Interview sprach er auch offen über die Reputation der Kommunikationswissenschaft in Finnland zu der Zeit, als er selbst dort begann: „They taught me how to write articles. There was very little content analysis and almost no theories. Very few people were interested in research“ (Wiio, 2012, S. 1868-1869, 1871). Seit 1992 bereits ausgestattet mit der prestigeträchtigsten Auszeichnung, die das Feld der Kommunikationswissenschaft zu vergeben hat, konnte Wiio seine führende Position in der finnischen Fach-Community untermauern und den nötigen Reformen den Weg bereiten.

Fazit

Infolge des Wegfalls ideologischer Grenzen, der globalen Kommunikationsmöglichkeiten und der weltweiten Mobilität stellte die ICA Bemühungen an, sich in eine wahrhaft internationale Fachgesellschaft zu verwandeln. Wählt man als Kriterien den steigenden Prozentsatz nicht US-amerikanischer ICA-Mitglieder, die Austragungsorte der ICA-Jahreskonferenzen und die wachsende Zahl nicht US-amerikanischer Wissenschaftler in den Führungszirkeln der Fachgesellschaft, scheint die ICA tatsächlich diverser geworden. Der exemplarische Blick auf die Folgen dieser Internationalisierungsbemühungen und die Untersuchung von Habitus und Kapital der 29 Kommunikationswissenschaftler außerhalb der USA, die zu ICA-Präsidenten oder ICA Fellows gewählt wurden, legen jedoch eine andere Schlussfolgerung nahe: Zumindest hinsichtlich ihrer Führungsriege hat sich die ICA nur oberflächlich internationalisiert. Wie die große Mehrheit der nicht US-amerikanischen ICA-Mitglieder und die Austragungsorte der ICA-Jahreskonferenzen fernab Nordamerikas decken auch die neuen ICA-Präsidenten und ICA Fellows aus der internationalen Scientific Community ausschließlich

Weltregionen ab, die eine besondere Nähe zu den Vereinigten Staaten aufweisen. Mehr noch: Die neuen ICA-Würdenträger außerhalb der USA wurden entweder an US-Universitäten sozialisiert oder stark von US-amerikanischen Forschungsparadigmen geprägt, auch wenn sich unter ihnen einige Protagonisten konkurrierender Fachgesellschaften oder alternativer Forschungsansätze finden. Demgemäß veränderte die Internationalisierung der ICA-Führungsriege weniger die ICA selbst als vielmehr die nationalen wissenschaftlichen Felder jenseits der Vereinigten Staaten, vermittelt vor allem über dortige ICA Fellows, die zu Vorbildern im Streben nach wissenschaftlichem Kapital wurden. Mit anderen Worten: Da der Machtpol des kommunikationswissenschaftlichen Feldes immer noch starken US-Einflüssen unterliegt und die Disziplin auch auf internationaler Ebene weithin von der nordamerikanischen Forschungstradition geprägt ist, führte die Ausweitung der ICA-Führungsriege nicht zu einer Veränderung der Machtstrukturen im Feld, sondern entfaltete eher eine gegenteilige Wirkung. Folgt man Bourdieu, ist dieses Ergebnis wenig überraschend, schließlich sind die Internationalisierungsbemühungen der ICA noch relativ jung. Und ein Forscher ohne enge Verbindung zur ICA und folglich zur kommunikationswissenschaftlichen Fachtradition in den USA ist schlichtweg kein geeigneter Kandidat für die ICA-Präsidentschaft oder für eine ICA Fellowship.

Nichtsdestotrotz gibt es Anzeichen, dass die Expansion der ICA in die Welt nicht nur eine Richtung kennt. Zumindest bis zu einem gewissen Grad gelangten nicht US-amerikanische Fachtraditionen sowie neue Forschungsperspektiven an den Machtpol des Feldes und konnten sich in der Fachgesellschaft etablieren – weil sie von angesehenen Kollegen vermittelt, von ICA Fellows außerhalb der USA beworben und schließlich auf ICA-Konferenzen und in ICA-Journals vorgestellt wurden. Diese komplexe Beziehung von Geben und Nehmen könnte zwar einerseits aus der Perspektive Gramscis interpretiert werden als kleines Zugeständnis, welche die US-Mainstreamforschung nur noch stärker macht. Andererseits ließe sich jedoch auch argumentieren, dass dies einen ersten Schritt zur künftigen Diversifizierung der ICA-Identität bedeutet.

Der Ad-hoc-Ausschuss zur Internationalisierung der ICA ist sich der Gefahr bewusst, dass die ICA als Fachgesellschaft wahrgenommen wird, welche die Gestalt der Kommunikationswissenschaft weltweit prägt und damit die Disziplin „kolonialisiert“. In diesem Sinne legte der Bericht „Reinvigorating the ‚I‘ in ICA“ nicht nur eine Steigerung der Mitgliedschaft in bisher unterrepräsentierten Weltregionen nahe, sondern forderte genauso eine weitere Öffnung der Fachgesellschaft, verbunden mit einem stärkeren Austausch unterschiedlicher Wissenschaftstraditionen. Aktuelle Debatten über die weitere Internationalisierung der ICA drehen sich dementsprechend etwa darum, neue Auszeichnungsmöglichkeiten zu schaffen, noch direkter auf regionale und nationale Fachgesellschaften zuzugehen, Workshops und Webinars zum Publizieren in ICA-Journals zu veranstalten, Herausgeber noch mehr für ethnozentrische Sprache und Forschungsgegenstände zu sensibilisieren sowie ein ICA Online Internationalization Forum einzurichten, in

dem das Image der Fachgesellschaft diskutiert werden soll. Aus der Perspektive Bourdieus bleiben natürlich Zweifel, ob diese Maßnahmen geeignet sind, um den grundsätzlichen Gegensatz zwischen herrschenden und beherrschten Akteuren im Feld zu beseitigen. Schließlich ändert sich dadurch weder etwas an der Logik der Reputationszuweisung, die aus der Anerkennung von Wettbewerbern im Feld resultiert, noch an der Dynamik aus Machtbeziehungen in Verbindung mit Akteuren, die nach wissenschaftlichem Kapital streben (Bourdieu, 1998). Dennoch besteht die berechtigte Hoffnung, dass sich so zumindest bald das Bild der ICA wandelt: eine Fachgesellschaft, die zwar für den Machtpol im Feld steht, aber diverser wird in Sachen nationale Identität und deshalb die Disziplin nicht länger im eigentlichen Sinn des Wortes „amerikanisiert“.

Bibliographie

- Abbott, A. (2002). *Chaos of disciplines*. Chicago, IL: University of Chicago Press.
- Averbeck, S. (2008). Comparative history of communication studies. *The Open Communication Journal*, 2, 1-13.
- Blumler, J. G. (2012). There are values at stake. *International Journal of Communication*, 6, 1498-1506.
- Bourdieu, P. (1998). *Vom Gebrauch der Wissenschaft*. Konstanz: UVK.
- Bourdieu, P., & Wacquant, L. (1996). *Reflexive Anthropologie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Calhoun, C. (2011). Communication as a social science (and more). *International Journal of Communication*, 5, 1479-1496.
- Craig, R. T. (2008). Communication as a field and discipline. In W. Donsbach (Hrsg.), *The International Encyclopedia of Communication* (S. 675-688). Oxford, UK: Blackwell.
- Curran, J., & Park, D. W. (Hrsg.) (2000). *De-Westernizing media studies*. London, UK: Routledge.
- Delia, J. G. (1987). Communication research. In C. R. Berger, & S. H. Chaffee (Hrsg.), *Handbook of communication science* (S. 20-98). Newbury Park, CA: Sage Publications.
- Donsbach, W. (2006). The identity of communication research. *Journal of Communication*, 53(3), 437-448.
- Donsbach, W. (2012). I'm going for the relevant things. *International Journal of Communication*, 6, 1580-1587.
- Glander, T. (2000). *Origins of mass communication research during the American Cold War*. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum.
- Hardt, H. (2008). Foreword. In D. W. Park, & J. Pooley (Hrsg.), *The history of media and communication research* (S. xi-xvii). New York, NY: Peter Lang.
- Heilbron, J., Guilhot, N., & Jeanpierre, L. (2008). Toward a transnational history of the social sciences. *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 44(2), 146-160.
- Heinderyckx, F. (2011). ICA presidential candidate statement. *ICA Newsletter*, 39(7). Abgerufen von http://www.icahdq.org/MembersNewsletter/SEP11_HEINDERYCKX.asp
- ICA fellows. (o.J.). Abgerufen von https://www.icahdq.org/about_ica/fellows.asp
- ICA history. (o.J.). Abgerufen von https://www.icahdq.org/about_ica/history.asp
- ICA mission statement. (o.J.). Abgerufen von https://www.icahdq.org/about_ica/principles.asp
- Ishikawa, S. (1998). Mass communication research in Japan. *Javnost*, 5(1), 59-69.
- Ito, Y. (2012). I'll praise De-Westernization as a result, but it cannot be my goal. *International Journal of Communication*, 6, 1661-1668.
- Jordan, A. (2015). *President's welcome*. Abgerufen von https://www.icahdq.org/about_ica/welcome.asp
- Kavoori, A. (2009). *The logic of globalization*. Lanham, MD: Lexington Books.
- Knapp, M. (2012). I always taught courses that I invented. *International Journal of*

- Communication*, 6, 1691-1698.
- Krippendorff, K. (2012). I was never a real mass communication person. *International Journal of Communication*, 6, 1699-1707.
- Kuhn, T. S. (1967). *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Kuo, E. C., & Lee, C. (2006). Communication education and research in Singapore. In K. Leung, J. Kenny, & P. Lee (Hrsg.), *Global trends in communication education and research* (S. 211-234). Cresskill, NJ: Hampton Press.
- Leung, K., Kenny, J., & Lee, P. (Hrsg.) (2006). *Global trends in communication education and research*. Cresskill, NJ: Hampton Press.
- Livingstone, S. (2012). I like being where the action is. *International Journal of Communication*, 6, 1724-1732.
- Löblich, M. (2010). *Die empirisch-sozialwissenschaftliche Wende in der Publizistik- und Zeitungswissenschaft*. Köln: Halem.
- Löblich, M., & Scheu, A. M. (2011). Writing the history of communication studies. *Communication Theory*, 21(1), 1-22.
- Mansell, R. (2007). The problem of internationalizing media and communication research. *Global Media and Communication*, 3(3), 283-288.
- McLeod, J. (2012). Communication is also a matter of environmental influences. *International Journal of Communication*, 6, 1739-1746.
- Melo, J. Marques de. (1988). pooley. *Media, Culture & Society*, 10(4), 405-418.
- Meyen, M. (2012a). The founding parents of communication. *International Journal of Communication*, 6, 1460-1886.
- Meyen, M. (2012b). International Communication Association fellows. *International Journal of Communication*, 6, 2378-2396.
- Meyen, M. (2014). IAMCR on the East-West battlefields. *International Journal of Communication*, 8, 2071-2089.
- Meyen, M. (2015). Communication research and media studies, history of. In D. Wright (Hrsg.), *International encyclopedia of the social & behavioral sciences* (S. 278-283). Oxford, UK: Elsevier.
- Nordenstreng, K. (2008). Institutional networking. In D. W. Park, & J. Pooley (Hrsg.), *The history of media and communication research* (S. 225-248). New York, NY: Peter Lang.
- Pooley, J. (2008). The new history of mass communication research. In D. W. Park, & J. Pooley (Hrsg.), *The history of media and communication research* (S. 43-69). New York, NY: Peter Lang.
- Pooley, J., & Park, D. W. (2013). Communication research. In P. Simonson, J. Peck, R. T. Craig, & J. P. Jackson Jr. (Hrsg.), *The handbook of communication history* (S. 76-91). New York, NY: Routledge.
- Presidential candidate: Peng Hwa Ang. (2014). *ICA Newsletter*, 42(7). Abgerufen von http://www.icahdq.org/membersnewsletter/SEP14MOBILE_ART0003.asp
- Rogers, E. M. (1997). *A history of communication study*. New York, NY: Free Press.
- Rogers, E. M. (2001). The Department of Communication at Michigan State as a seed institution for communication study. *Communication Studies*, 52, 234-248.
- Simonson, P., & Peters, J. D. (2008). Communication and media studies, history to 1968. In W. Donsbach (Hrsg.), *The international encyclopedia of communication* (S. 765-771). Malden, MA: Blackwell.
- Simpson, C. (1994). *Science of coercion*. New York, NY: Oxford University Press.
- Taylor, J. (2012). Organizations are n-person games without any unique solution. *International Journal of Communication*, 6, 1821-1828.
- Thussu, Daya K. (Hrsg.) (2009). *Internationalizing media studies*. London, UK: Routledge.
- Tomaselli, K., & Teer-Tomaselli, R. E. (2007). Internationalising media studies. *International Communication Gazette*, 69(2), 179-191.
- Valkenburg, P. (2012). I'm a self-made woman. *International Journal of Communication*, 6, 1845-1851.

- Vroons, E. (2005). Communication studies in Europe. *International Communication Gazette*, 67(6), 495-522.
- Wahl-Jorgensen, K. (2000). Rebellion and ritual in disciplinary histories of U.S. communication study. *Mass Communication and Society*, 3(1), 87-115.
- Wahl-Jorgensen, K. (2004). How not to found a field. *Journal of Communication*, 54(3), 547-564.
- Wasko, J. (2014). Welcome to IAMCR. Abgerufen von <http://iamcr.org/welcome-to-iamcr>
- Weaver, C. H. (1973). *A history of the International Communication Association*. (Unveröffentlichtes Manuskript.)
- Weaver, C. H. (1977). A history of the International Communication Association. In B. D. Ruben (Hrsg.), *Communication yearbook I* (S. 607-618). New Brunswick, NJ: Transaction Books.
- Weick, K., & Quinn, R. E. (1999). Organizational change and development. *Annual Review of Psychology*, 50, 361-386.
- Wiedemann, T. (2012). Walter Hagemann. Köln: Halem.
- Wiio, O. (2012). I've been interested in all kinds of communication research. *International Journal of Communication*, 6, 1866-1872.

Thomas Wiedemann ist Post-Doc am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München.
Email: wiedemann@ifkw.lmu.de

Michael Meyen ist Professor am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München.
Email: meyen@ifkw.lmu.de